

**Ansprache von**  
**Bundespräsident Kaspar Villiger**  
Vorsteher des Eidgenössischen Finanzdepartements  
**zum Tag der Kranken 2002**

**Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, Kranke und Gesunde**

Gesundheit ist nicht selbstverständlich und Krankheit nicht hoffnungslos. Das soll uns am Tag der Kranken bewusst werden.

Gesundheit ist unser höchstes Gut. Dieser geläufige Satz stammt von Hippokrates, dem grossen Arzt des alten Griechenland. Er entwarf das Bild des Arztes, der nicht nur eine Krankheit behandelt, sondern den ganzen Menschen. Dieses Bild ist heute so aktuell wie damals.

Gesundheit setzt ein Gleichgewicht von Körper und Seele voraus. Dies ist nicht selbstverständlich. Wir alle waren schon einmal krank, haben uns körperlich oder seelisch unwohl gefühlt.

Das Leben ist oft eine Wanderung zwischen Gesundheit und Krankheit, zwischen Hoffen und Bangen, zwischen Besserung und Leiden.

Viele haben Glück. Ihre Krankheit oder ihre Verletzung können wieder vollständig geheilt werden. Das ist Anlass zu Dankbarkeit.

Für andere ist Kranksein eine bittere Realität. Oft droht ihre Hoffnung zu erlöschen. Für sie ist wichtig, dass sie Verständnis und Zuwendung spüren, dass sie wissen, dass sie nicht allein sind, dass wir an sie denken.

Die Medizin hat grosse Fortschritte gemacht. Sie kann heilen, Schmerzen lindern, Leiden erleichtern, Hoffnung anbieten.

Aber Papst Johannes Paul II hat mit Recht darauf hingewiesen, dass es die Fähigkeiten des Verstandes und die Fähigkeiten des Herzens braucht, um die Gesundheit zu bereichern und die Krankheit zu überwinden. Beides ist nötig, die Kunst der Medizin und die Wärme der Zuwendung.

Diese Zuwendung kann nicht allein die Sache der Spitäler, der Ärztinnen und Ärzte, der Pflegenden sein. Hier sind alle gefordert: Familie, Freunde, Freiwillige, wir alle.

Der diesjährige Tag der Kranken steht unter dem Motto: "Psychische Leiden - vom Tabu zur Solidarität". Dieses Motto nimmt etwas auf, das wir alle kennen, und dem wir oft hilflos gegenüber stehen.

Wir wissen, dass Gesundheit nicht beim Körper aufhört, sondern auch die Seele umfasst. Und doch kennen wir alle die Berührungsangst vor psychischen Krankheiten. Es fällt leichter, über ein gebrochenes Bein zu sprechen als über eine gebrochene Seele.

Körperliche Schmerzen sind leicht nachvollziehbar, man kann sie sich vorstellen. Deshalb ist es auch einfacher, sich einzufühlen, Trost zu spenden und mit Patienten und Angehörigen darüber zu reden.

Bei psychischen, also bei seelischen Leiden ist es häufig anders. Man weicht der Anteilnahme aus, sei es aus Angst oder Scham, sei es, weil einem solche Krankheiten unvertraut sind.

Dabei ist in der Hektik der letzten Jahre die Anzahl psychischer Erkrankungen stark angewachsen. In sehr vielen Familien und Freundeskreisen gibt es Menschen, die um ein offenes Ohr und ein offenes Herz froh wären.

Dieses Schweigen müssen wir durchbrechen. Dann werden wir sehen, dass es für Anteilnahme und Herzenswärme keine Fachausbildung braucht.

Psychische Beschwerden, zum Beispiel schwere Depressionen, erfordern genau wie andere Krankheiten eine gute medizinische Betreuung und Mitgefühl. Ein grosser Fortschritt der modernen Psychiatrie besteht darin, dass heute viele Krankheiten nicht mehr in der Klinik, sondern ambulant behandelt werden können, wenn sie rechtzeitig erkannt werden. Über das gut ausgebaute Angebot weiss ihr Hausarzt Bescheid.

Es hilft allen, die seelisch leiden, wenn wir früh genug und ohne Vorurteil oder Befangenheit zuhören, wenn wir einem seelischen Leiden mit der gleichen Offenheit und Selbstverständlichkeit begegnen wie einem körperlichen Leiden und wenn wir den Menschen in den Vordergrund stellen, nicht die Krankheit.

Gerade am heutigen Tag der Kranken soll dieser Gedanke allen gelten, die sich nicht einer guten Gesundheit erfreuen dürfen. Der Mensch soll im Vordergrund stehen, nicht das Krankenbett.

Allen, ob sie nun körperlich oder seelisch leiden, möchte ich Mut und Zuversicht geben, Besserung und Erholung wünschen.

Und alle, die gesund sein dürfen, ermutige ich zur echten und offenen Anteilnahme am Schicksal jener, denen es weniger gut geht. Es ist wichtig, dass wir aufeinander zugehen, dass wir einander verstehen, dass wir aneinander denken und dass sich niemand verlassen fühlt.

Ich wünsche Ihnen, dass ihnen die Kunst der Medizin und die Wärme der Herzen helfen.